



Abend -

Zeitung.

08.

Mittwoche, am 20. März 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Maurin.

(Fortsetzung.)

Noch stand Louisa de Guzman, Herzogin von Braganza, zwischen den duftenden Gewächsen des Altars, als die Glastür sich öffnete, um die lange, hagere Gestalt Pinto Ribeiro's einzulassen. Tief neigte sich der Doktor vor der lieblichen Herrin, doch kam ihre Ungeduld seiner Begrüßung zuvor.

Guten Abend lieber Doktor! — tönte es süß und klangvoll wie Sirenen gesang von ihren Lippen und die schöne Hand bot sich seinem ehrfurchtvoll gespitzten Kusse dar — Viel Neues aus Lissabon und Almada?

Neues und Gutes, gnädigste Frau! — antwortete, furchtsam umher blickend, der Doktor — Ich sollte zwar nicht sprechen, doch Euer hoher, männlicher Sinn —

Schon genug! — unterbrach ihn lächelnd die Herzogin — Wenn kommt mein Gemahl zurück?

Er befaßt mich, seine Ankunft auf Villaviciosa für morgen anzukündigen, — antwortete der Doktor mit einer Miene, die einen Schatz von wichtigen Geheimnissen verhieß. — Michael d'Almeida, Anton d'Almada und Mendoza unterhandeln mit ihm in diesem Augenblicke.

Wirklich? So weit ist's? Und morgen kommt er? rief Frau Louisa und die Rosen ihrer Wangen wurden zu Lilien, um dann wieder in hohem Purpur zu

erglügen. Sie ging mit raschen, königlichen Schritten auf und nieder, sichtlich bemüht, eine heftige Bewegung niederzukämpfen; aufmerksam folgten ihr die Augen des Doktors.

Als sie jetzt zu ihm zurückkehrte und ihr schönes, ernstes Auge sinnend dem seinen begegnete, bog er sein Knie, drückte den Saum der Mantilla ehrfurchtvoll an seine Lippen und sprach: Dieser frohe Augenblick enthüllt endlich einem alten, treuen Diener Euerer Gesinnung, gnädigste Frau! Dürfte ich ihn benutzen, um Euch eine vielleicht nicht überflüssige Bitte vorzutragen?

Sprecht! gebot huldvoll die Herzogin und der Doktor fuhr fort:

Euer erlauchter Gemahl ist König, so bald er will, aber ob er wolle, das ist die große Frage, an der wir stehen. Ist's Euch möglich, so lenkt seinen Entschluß zum Heil Eueres Hauses und zum Heil Portugals.

Die Herzogin schwieg lange, in Nachdenken versunken, endlich hob sie den Bittenden huldvoll auf und sprach: Ich gewöhnte mich zeitig, nie mehr zu versprechen, als ich halten zu können gewiß war, das um kann ich nichts verheißten. Es ziemt der Gattin nicht, dem Herrn und Gemahl ihren Rath entgegenzutragen, sollte er ihn indes begehren, so — so glaube ich, daß unsere Ansichten, Pinto! über diesen Punkt, wenn auch aus sehr verschiedenen Gründen, dieselben sind.

Ich weiß genug, königliche Frau! — rief der Doktor erfreut — Vergönnt, daß ich der Erste —

Genug! — unterbrach ihn die Fürstin streng — Der Titel, den Ihr mir da beilegt, ziemt mir noch nicht; eitle Prahlerei habe ich, demüthigend aber wäre es mir, wenn ich denken müßte, der kluge Ribeiro meine, Louisa von Braganza mit solch glänzendem Spielzeug zu bestechen.

Der Doktor stammelte eine Entschuldigung, daß Antlitz der Herzogin hatte sich indeß wieder aufgeheitert und sie fragte abbrechend: Mein Gemahl war in Lissabon bei der Unterkönigin, — wie war sein Empfang?

Von Seiten des Hofes abgemessen höflich, — antwortete der Doktor. — Man traut ihm dort so wenig als in Spanien. Uebrigens hört Philipp nicht auf, den Herzog mit Freundschaftsversicherungen zu überschütten und Olivarez hat in voriger Woche richtig die vierzigtausend Dukaten gesandt, damit er Portugals Häfen und Festungen bereise und in Stand setze. —

Es ist mir eine große Beruhigung, zu wissen, daß hinter diesem Vertrauen die schändlichste Lücke lauert! — unterbrach ihn Louisa — Doch ihr sprach nicht aus, — wie benahm sich der hohe Adel?

Den niedern hat er längst gewonnen wie das Volk! — begann fröhlich der Doktor — Es war ein Triumph! Das Volk wogte und drängte in den Straßen, küßte des Herrn Mantelsaum, brüllte seinen Namen in die Lüfte und alle Zinnen, Fenster und Balkone wimmelten, eine Schar junger Edelleute, auch aus großen Häusern, schloß sich an sein Gefolge. Viele der Unseren meinten, es fehle nur ein Herold, der den neuen König ausriefe, so wäre unsere künstliche Verschwörung unnütz, und wahrhaftig! es gab Augenblicke, wo ich ihre Meinung theilte.

Das wäre schlimm für Euch gewesen! — scherzte die Herzogin, ihre Freude mühsam bergend — Ihr könnt unmöglich wünschen, daß der Zufall vollende, was Ihr so klug als glücklich begonnen.

Denkt nicht so klein von mir! — bat der Doktor mit ehrlich frommer Miene — Ich dachte niemals an eigenen Vortheil, nur an Portugals und Eueres Hauses Wohl; auch bin ich nur ein kleines Werkzeug bei diesem mächtigen Bau und will gern untergehen im Augenblicke seiner Vollendung.

Solche Gefinnung ziemt Euch, — antwortete die Herzogin mit ungläubigem Lächeln — uns aber

ziemt es, einst im Namen des Vaterlandes wie in unserm eigenen, Eueren guten Dienste zu lohnen. — Sie winkte entlassend, doch rief sie an der Thür ihn zurück und fragte: Ich sah einen jungen Edelmann in Euerem Geleite kommen, — wer ist's? Scheint er Euch der Beachtung werth, so ladet ihn diesen Abend zu uns, ich denke, wir werden meinen Fräulein große Freude machen mit einem so hübschen Gaste.

Es ist Roderich Marquis de Ferreira, — antwortete der Doktor — ein neugeworbenes, sehr wichtiges Mitglied unseres Bundes. Seine Familienverbindungen in Estremadura und Algarbien sind groß und dabei ist er selbst ein edler, kluger Jüngling und erprobter Kriegsheld dazu. Ihn persönlich an Euer erlauchtes Haus zu fesseln, lud ich ihn hierher, denn bei den vielen Parteiungen, die selbst unsern Verein spalten, kann man solchem jungen Brausekopfe nicht Banden genug anlegen.

Ihr habt, wie immer, wohlgethan! — sagte die Herzogin — Ich werde sinnen, wie ich ihn uns verpflichte. Für's Erste thut, was ich gesagt und bringt ihn zu uns in den Gartensaal; ein paar spanische Tänzerinnen haben die Erlaubniß erbeten, den Salsdango vor uns tanzen zu dürfen, und dann wollen wir die wälschen Konkünstler hören, die uns der Herzog gesendet. Sagt ihm das, damit er sein eile.

Ich denke, das wird kaum nöthig seyn! meinte der Doktor lächelnd und verschwand.

Die Herzogin aber lehnte sich an's Eisengeländer des Altans und schaute heiter sinnend in das Abendroth.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die große Dom-Orgel zu Halberstadt.

Dieses im Jahre 1718 vollendete herrliche Meisterwerk, reicher an Stimmen als die so berühmte große Harlemer Orgel, und vom Abt Vogler für eins der vorzüglichsten Orgelwerke, welches diesem großen Künstler je auf seinen Reisen vorkam, gehalten, würde gewiß eins der berühmtesten in Deutschland seyn, stände es in einer Residenz oder in einer größern und kunstliebenderen Stadt als Halberstadt.

Einsender dieses findet noch jetzt in seinem Alter durch süße Rück Erinnerung an die glücklichen Stunden, in welchen er die halberstädter Dom-Orgel spielen und sich durch ihre, gleichsam aus einer an-

dem Welt kommenden Töne in die heiligste Begeisterung versetzen konnte, ein wahrhaft beseligendes Gefühl. — Und dieses so großartige, mächtig ergreifende Orgelwerk, welches ganz dazu geeignet ist, eine große Domgemeinde zur Andacht zu stimmen, dieses seltene Orgelwerk ist nun schon seit Jahren so gut wie gar nicht mehr vorhanden. Der Zahn der Zeit hatte auch seinen Mechanismus angegriffen, so daß es einer Reparatur bedurfte. Letztere hat nun zwar schon vor einigen Jahren damit begonnen, daß die im Inneren der Orgel befindlichen Pfeifen herausgenommen worden sind, aber weiter ist bis jetzt zur Wiederherstellung des Werkes nichts geschehen. Wodurch der Fortgang der Reparatur Jahre lang verhindert worden ist, weiß Einsender, bei seiner Entfernung von Halberstadt, nicht genau, doch sollte er glauben, daß, da die benötigte Summe zur Bestreitung der Reparaturkosten vom hohen Ministerium bewilligt worden ist, diese so lange, der Orgel überaus nachtheilige Verzögerung nicht Statt finden durfte. — Soll denn etwa die Dom-Orgel in Halberstadt ein ähnliches Schicksal haben wie die dortige, früher ebenfalls sehr schöne Orgel der Liebenfrauenkirche und die Orgel der dasigen Paulskirche erlitten? Von der ersteren soll kaum noch der vierte Theil der Pfeifen vorhanden seyn, und von der letzteren, welche, wenn auch nicht so bedeutend, doch ein Werk von etwa 36 Registern war, ist nach und nach Alles gestohlen (die Kirche wird als Heu- und Stroh-Magazin benutzt), so daß das ganze Orgelwerk, als es vor einiger Zeit öffentlich verkauft wurde, für den Preis von vierzig Thalern — vierhundert Thaler mag es neu gekostet haben — in die Hände eines Trödlers gerieth!

Um nun die erwähnte, in ihrer Art ganz unersetzliche Dom-Orgel vor einem ähnlichen Schicksale zu bewahren, hielt sich Einsender für berufen, da unter den Bewohnern Halberstadts Niemand zu seyn scheint, der das köstliche Orgelwerk ganz zu würdigen weiß, hierdurch auf dasselbe öffentlich aufmerksam zu machen. — Hochehrent würde er seyn, wenn seine Mittheilung dazu beitrüge, daß eine der schönsten und größten Orgeln Deutschlands, denn das ist die Dom-Orgel zu Halberstadt gewiß, nicht länger dem ferneren Verfall ausgehsetzt würde.

L**.

Aehren und Ährner.

Von W. v. Lüdemann.

Ich kenne Jemanden, der nie einen ganz gesunden Augenblick hat, der nicht eines der Güter besitzt, welche in dem Rufe stehen, irdisches Glück zu gewähren, der sich niemals des geringsten Glücksfalles zu erfreuen hatte und welcher dennoch auf die Frage: ob er glücklich sey? mit Ja! antwortet. Was mag ihn so beseligen? — Die Fähigkeit, sich glücklich zu träumen! —

Die Welt schätzt an uns nichts höher als eine bestimmte und begrenzte Brauchbarkeit. Bist Du etwa zu Allem gleich brauchbar, so kannst Du bestimmt darauf rechnen, daß man Dir keine einzelne Brauchbarkeit zutraut.

Die Geschichte weicht nur deshalb zuweilen von den Grundsätzen des Rechts ab, um desto entschiedener zu ihnen zurückkehren zu können. Die Sünden der Völker wie der Fürsten werden von ihr gerächt, und dieß nennt man ihre Nemesis. Die zehntausend Justizmorde, welche das französische Volk von 1789 bis 1793 beging, werden durch eine zweihundertjährige Unruhe — Gewissensunruhe nenne ich sie — an ihm gerächt, die zur Zerstörerin jedes materiellen Glückes bei ihm werden wird. — Es ist Schicksalspruch, daß die Franzosen nicht zufrieden sind. Auch ein Volk soll nicht ungestraft sündigen können!

Nichts läßt sich, ohne Prophet zu seyn, wohl mit größerer Bestimmtheit voraussagen, als die totale Verarmung des französischen Volks, wenn es eine oder zwei Generationen hindurch bei seiner jetzigen politischen Grubelei und Ideenjägerie beharren sollte. Arbeit und Genuß sind die beiden Angeln des materiellen Volksglückes, und nichts verleitet uns Arbeit und Genuß mehr als die Leidenschaft des Ideenstreites. —

Immer getreu.

Ehne, was Pflicht Dir gebeut, wenn auch Neid und
Bosheit Dich geißeln;
Unter den Nesseln sogar duftet das Weilchen und
blüht.

Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Schluß.)

Ueberzählt man die Sängerinnen, so sieht man, daß eine Bühne, die noch vor wenigen Jahren die Namen einer Milder, Schulz, von Schäkel aufzuweisen hatte, jetzt außer der Mad. Seidler kein einziges Talent von Ruf besitzt, wie die Namen Bötticher, Ferber, Grünbaum, Lehmann, Lenz, Möser, Valentini genugsam beweisen, da vor einigen Wochen Mad. Pirscher abgegangen und auch Mad. Hoffmann entlassen wird. Man hätte erwarten dürfen, daß bedeutende Opern-Gastspielerinnen diesen Mangel ersetzen würden, allein auch unter diesen fanden sich keine von vorzüglichem Belange. — Im Gebiete des Trauer- und Schauspiels ist auch, ausgenommen einige Melodramen und nach Romanen arrangirte Piecen, nur der Name Raupach hervorragend, aber er wird auch an seinen ausgepiffenen „Denk an Cäsar“ lange zu denken haben, und noch neuerlich, wo wir uns an dem Gastspiele einer talentvollen Künstlerin aus Wien — Dem. Hirschmann, welche in „Wallenstein's Tod“ die Thekla darstellte, laben wollten, sahen wir leider diesen, vom verewigten Sänger mit so großer Vorliebe behandelten Charakter unter den Händen des nachbessernden Raupach, der diesmal noch eigene Verse den Schiller'schen hinzufügte, zu einem ganz unbedeutenden Fragment herabgesunken. Seitdem haben wir das Theater nur zweimal wieder besucht; einmal, um Meyerbeer's vielbesprochenen „Robert“, der nach einer sechsmonatlichen Pause, welche durch das Scheiden des Fräuleins v. Schäkel von der Bühne entstand, als Carnaval-Oper wieder zu sehen, und das andere Mal, um Herrn v. Holtei in seinem dreiaktigen Schauspiel: „Lorbeerbaum und Bettelstab“, zu sehen. Was den „Robert“ betrifft, sind wir fern, dem blinden Parteigeiste anzugehören, welcher dieses an ausgezeichneten Schönheiten so reiche Kunstwerk herabzusetzen bemüht ist, wiewohl es sich nicht nur auf dem hiesigen Repertoire, sondern auch auf dem zu Hamburg, Mainz u. a. D. zu einem der bedeutendsten Kassenstücke erhob hat; allein eingedenk des „omne nimium nocet“, sind wir der festen Ueberzeugung, daß die Länge der Oper, die noch jetzt nach der Abkürzung 4½ Stunden spielt, der Total-Empfänglichkeit sehr hinderlich ist, denn auch wir könnten uns nicht entschließen, sie zum drittenmal vom Anfang bis zum Ende mit anzuhören, obschon uns einzelne Piecen hinreißend erscheinen. Wir erfreuen uns, daß der ganze Hof dieser Vorstellung so oft beiwohnt und wie eingenommen des Königs Majestät für den Componisten ist, den er, wie bekannt, nicht nur zum Hofkapellmeister ernannt, sondern ihm auch noch eine trefflich verzierte Base zum Geschenk gemacht hat, die in der hiesigen k. Porzellan-Manufactur eigens dazu angefertigt worden ist. Die Oper ist seit einigen Wochen schon wieder drei Mal vor vollem Hause wiederholt worden, und als wir neuerlich der Vorstellung

beiwohnten, wurden Bader wie die Seidler schon nach dem 4ten Akte gerufen.

Herr v. Holtei, der uns ehestens verläßt, um an der Breslauer Theater-Direction Theil zu nehmen, gefiel mit seinem Stücke, in welchem viele melodramatische Stacheln benutzt sind, die ihren Effekt nicht verfehlen können. Er selbst repräsentirte den Schriftsteller Heinrich, mit welchem der verstorbene Heinrich von Kleist gemeint seyn soll, ganz zur Zufriedenheit des Publikums; doch wir wollen nicht länger beim Theater verweilen, das die Aufgabe eines andern Herrn Referenten ist, und uns hier nur noch mit der Meldung begnügen, daß die bisherige hiesige Zeitschrift „Immergrün“ den Namen „Berliner Theater-Zeitung“ angenommen hat, und daß es ihrem Redakteur, Herrn v. Sonnenfeld, nicht an Umsicht fehlt, sein Blatt so vielseitig als möglich für Theater-Interessen ansprechend zu machen.

Unter den vielen Concert-Vergnügungen in diesem Winter verdienen die musikalischen Quartett-Soirées des Herrn Muskl-Directors Möser und der k. Kammer-Musiker, Gebrüder Ganz, hier einer freundlichen Erwähnung. Beiderseitige Unternehmer verstehen das Publikum anzuziehen; während Möser nur ernste, klassische Musik wählt, ziehen es die beliebten Virtuosen Ganz vor, das Galante und Brillante zu wählen, und in der That überraschen beide Brüder in dem ausgezeichnet Schönen und Präcisen ihres Vortrages nicht selten ihr überfülltes Auditorium außerordentlich. Auch ihre mit sehr anziehender Persönlichkeit begabte junge Schwester zeigte sich schon einigemal auf den Bühnenbretern wie in dem Concertsaale als eine sehr talentvolle Sängerin.

Fortepianospiele mögen wir gern am Schlusse dieser Berichterstattung noch auf die vom hiesigen, vortheilhaft bekannten Piano-Componisten E. F. Müller neuerdings arrangirten Conversation-Compositionen für zwei Hände aufmerksam machen, welche in circa 30 Bogen sehr treffliche Rondelettes, Rondeaux, Divertissements, Chansons, Amusements pour la jeunesse enthalten.

S. I.

Aus Dessau.

Ein hoher Genuß, den selbst größere Städte Deutschlands entbehren, ist uns durch die rege Theilnahme unserer Herzogin für alles Gute und Schöne geworden. Unter ihrem Schutze eröffnete Herr Anquier, Verfasser mehrerer poetischen und dramatischen Werke, hier einen Cours der französischen Literatur. Sein Prospectus kündigte uns anekdotisch-literarische Schilderungen der vorzüglichsten jetzt lebenden Schriftsteller Frankreichs an — Schilderungen, welche in ihrer Einfachheit und Anspruchslosigkeit das seyn sollen für eine erschöpfende Darstellung der neueren Schule, was Memoiren für die Geschichte sind. Auf diese Ankündigung schlossen sich dem Herzoge und der Herzogin die übrigen Mitglieder der erhabenen Fürstlichen Familie an, namentlich die Herzogin Mutter und die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses, welche die Sitzung durch ihre Gegenwart verherrlichten.

Druckfehler.

In der Bekanntmachung, die Kunstausstellung bei der Königl. Sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend, am Schlusse des artistischen Notizenblattes Nr. 3., soll es heißen: „Als der äußerste Termin zur Einlieferung der zu sothaner Ausstellung bestimmten Gegenstände wird der 22. Juli 1833 ic.“